Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

preisen, wenn er wüsste, dass um ihretwillen so viele seiner Lieblinge grausam hingemordet würden?

Beherzigt sein rührendes Vermächtniss und befolgt dasselbe:

„Vier Löchlein höhlt in meinen Stein
Und senkt darin vier Trögelein,
Und schüttet Wasser und Körner ein
Für meine lieben Vögelein."

In Würzburg, wo dieser fahrende Sänger die letzte Ruhestätte gefunden hat, wurde in Folge dessen eine eigene Stiftung gegründet, die es sich zur Pflicht macht, auf dem Grabdenkmal Walthers von der Vogelweide dessen gefiederte Freunde zu füttern.

Es würde mich freuen, wenn es mir durch diese Zeilen gelingen sollte, die Zuneigung, welche ich für die ebenso nützliche, als liebreizende Vogelwelt hege, auch auf manche Leser dieser Blätter zu übertragen und ihr dadurch einige neue Freunde erworben hätte, deren Wahlspruch fortan auch so wie der meinige lauten möge:

„Schutz den Vögeln."

„Stürme, Hagel, Trockenheit!"

Reisebericht vom Frühjahre 1882, von **Eduard Hodek.**

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit erst, wenn der graue Reiher schon brütet, geht im grossen Durchschnitte die zierliche Garzette an ihr Nistgeschäft und füllt die Morgen-, besonders aber Abendstunden mit einer Redseligkeit, Zanksucht, mit Streit und Balgerei so vollauf aus, wie ihr darin nur höchstens noch der Nachtreiher ähnlich wird. Schliesslich räumt er ihr naturgemäss — und das weiss sie — ohnedies das Feld, denn zur Stunde, wo die Garzetten und die anderen Tagreiher heimkommen, um zu zanken und zu keifen (7—8 Uhr Abends), da erst tritt an ihn, solange er keine Jungen hat, die Pflicht der Selbsterhaltung heran. Einer der ältesten Nachtreiher jeden Bezirkes, deren es als Anführer in jeder Colonie nur etliche zu geben scheint, steigt auf, fliegt oberhalb des Platzes etlichemal im Kreise herum und lässt als Einladung zum Ausmarsche sein melancholisches Quack, — Quack, — Quack! ertönen, zwischen deren jedem 6—8 Flügelschläge geschehen, dann eine Pause von 10—15 Flügelbewegungen und so tönt es fort und wird rasch von etlichen Unterältesten erwidert, die ihrerseits das erstemal im Sitzen, die nächsten Rufe aber schon im Erheben abgeben und schweigsam schwingen sich die anderen, die Hörigen zu ihren Commandanten auf, schliessen sich, zuerst kreisend, dem Zuge an und so, zu Trupps von 10—50, ja viel mehr Stücken, zuerst in regelloser Schaar, dann aber meist in Pflug- oder Zickzack-Reihen, verlassen sie den Platz, oft nach ganz anderer Richtung streichend, als aus der die Tagreiher heimkehrten. Kleinere Flüge der bis dorthin noch Säumigen folgen bald nach und noch hört man das entfernte Rufen der abgegangenen Hauptschaar, als wieder neues Quack — Quack — Quack! am Brutplatze beginnt. Nicht immer streichen dann diese späteren Partien nach derselben Richtung des Haupttrupps und fast scheint es, als hätten sich diese unter Anführung eines besonders schlauen Alten besprochen, nach einem neuentdeckten Futterplatze auszuziehen, von dem die anderen nichts wissen sollen, bis die Superklugen dort den Rahm abgeschöpft haben werden. Es sieht ganz so aus, als wollten diese Schlaumeier auch für die, noch auf dem Platze weilenden oder in der Nähe befindlichen Reiher ihre wahre Reiseroute maskiren; denn häufig folgen diese kleineren Colonnen zuerst auf einige Entfernung der Hauptschaar, dann plötzlich wird in aller Stille der Curs geändert und in oft direct entgegengesetzter Richtung verduftet. Diese Ausbeutung neuentdeckter Futterquellen scheint bei diesem höchst aufmerksamen Volke nicht lange verborgen zu bleiben, denn oft, — erinnere ich mich — wenn wir heute über diesen Witz der Minorität lachten, sahen wir des nächsten Abends Alles, was Nachtreiher hiess, und zwar in einer einzigen Schaar über Hals und Kopf auch dorthin abziehen; der alte Platz war aufgegeben. Bei ganz grossen Brutplätzen, welche auch eine bedeutende Vorrathskammer, ja deren mehrere in diversen Richtungen voraussetzen, lässt sich derlei nicht leicht beobachten; da fliegt Alles und zwar fast nach allen Richtungen der Windrose.

Ich sagte oben, die Garzette sei die wählerischeste und vorsichtigste von den kleineren Reihern in ihrer Entscheidung für den Nistplatz. Sie documentirt es auch dadurch, dass sie auch jetzt noch, wo der graue Reiher schon brütet, ohneweiters den Platz verlässt, wenn sie nicht die gewünschte Ruhe findet, oder noch eher, wenn sie befürchten muss, dass ihre Futtersümpfe trocken werden. Das andere kleine Volk, das mit Egeln, Schnecken und Froschbrut sich leichter zufriedenstellt, bleibt dann oder es zieht oft auch mit fort nach besseren Gefilden, wo kein Hunger droht und der hier in Rede stehende Brutplatz, auf dem wir uns seit etlichen Tagen herumtreiben, ist ein solcher, der das Gros seiner Besatzung nur Zugewanderten verdankt, die jetzt über Hals und Kopf trachten müssen, mit dem Nesterbau fertig und zum Brüten zu kommen. Trotzdem dass diese Vögel Eile haben, mussten sie doch etliche Tage vor uns schon dagewesen sein und observirt haben, wie die bereits erwähnte „Tünche" das Beweismittel bietet.

Die Garzette beginnt hier und mit ihr offenbar die beiden anderen, kleineren Reiher, der Schopf- und der Nachtreiher zugleich, seit 3 Tagen zu bauen (heute ist der 9. Juni) und ich kann mit Bestimmtheit angeben, dass in einem, erst halb fertig scheinenden Neste, von dem am 6. Morgens erst zwei Aestchen als Unterlage existirten, heute Morgens bereits zwei Eier liegen; eines wurde während des gestrigen Tages, das andere heute Nachts gelegt und man sieht wie bei Wildtaubennestern die Eier durch die spärliche Unterlage schimmern. Ungeachtet schon Eier gelegt sind, wird bei diesem vorzüglich tauglichen windstillen Wetter emsig fortgebaut und Männchen wie Weibchen tragen fleissig bei. Sie nehmen selten die dürren Aestchen vom Boden, sondern klettern im ganzen Busche herum, um dürre, taugliche Reiser, hie und da zwischen den noch grünen Aestchen der Weiden stehend, mit dem Schnabel abzubrechen. Sicherlich besitzt ein solches Baumaterial mehr und zähere Elasticität als ein bereits

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

längere Zeit am Boden morschendes und wird deshalb dem letzteren vorgezogen; wäre dieses Bodenmaterial, mit dem die Erde oft so dicht und hoch bedeckt ist, dass man zu seinem Aerger selten einen Tritt machen kann, ohne dass es prasselt, gleichartig mit dem oft mühsam vom Baume gebrochenen, der Vogel würde das letztere zu nehmen bestimmt bleiben lassen. Wie oben vom grauen Reiher gesagt, so thut es auch die Garzette, dass sie von Weitem herkommend, am Futterplatze gefundene, besonders taugliche Reiser herbeigeschleppt bringt, seltener jedoch thut sie es, als der Nachtreiher, welcher oft ganz ausgiebig beladen vom Futterplatze heimkehrt.

Wird beim Aestchensuchen in fremden Räumen nicht mit Nachbarsleuten gezankt und gerauft, so wird doch in einemfort geschwalbelt und wieder muss ich lebhaft bedauern, dass unser Alphabet so geringe Auswahl an Lettern und unsere Stimme so armseligen Umfang an Modulation von Gurgel-, Kreisch- und Krächzetönen besitzt, dass man eine nur beiläufige Nomenclatur der vorkommenden Ausdrücke liefern könnte. — „Kauwa, Kauwa, Kauwa!“ ist die beim Bauen als Aneiferungsruf gewöhnlichste Redensart; die Garzette sagt dasselbe, blos rascher nach einander ausgestossen und in tiefstem, dieser Kehle eigenem Ton, hört man vom Heimkommenden als Gruss. „Blululu,— Brlalala, — Brlalalala!“ warnt den sich nähernden Nachbar oder Fremdling vor Hieben. „Krah kra!“ kurz ausgestossen, heisst unter Gatten wahrscheinlich „Spute Dich“, „pass' auf“! oder Aehnliches.

Das ankommende Männchen, wenn es sein Weibchen nicht beim Neste findet, setzt sich auf den Wipfel des Nistbaumes, später umkreist es den Platz und ruft kurz ausgestossen, tief tönend: „Kau! — Kau! — in längeren Absätzen. „Keherr! Keherrr! Keve, Keve, Keve!“ gedehnt und leise wiederholt, ist Liebkosung und wird ausserdem hiebei so Verschiedenes leise unter einander geschwalbelt, dass man diese Discurse fast Gesang nennen könnte. Fährt der Habicht, oder ein Schreiadler in die Gesellschaft, dann erhebt sich Alles mit vorgestreckten Hälsen in die Luft und heult in scharfem, endlos wiederholtem Gekrächze: „Krähhehehe! — Krähhehe!“ — Der Ruf der Befriedigung, wenn Alles glatt und glücklich abgelaufen ist, lautet „Ko — ko — kok!“ Das im Affect des Streites aber und bei den diversen Balgereien ausgestossene Töneregister wiedergeben zu wollen, darauf muss man verzichten, es wäre vergebliches Bemühen.

In den Thiergärten ist unsere Garzette ein schweigsamer Geselle, nichts, oder kaum den 10. Theil erfährt man in der Gefangenschaft von ihrem Sprechtalente; die Lebensfreudigkeit der schrankenlosen Freiheit ist dahin und mit erstorben sind ihre Töne. In der Freiheit sind für gewisse Brutbeschäftigungen die hiebei ausschliesslich gebrauchten Töne und Sprechweisen so bezeichnend, dass man trotz unserer noch lange viel zu stumpfen Sinne und halber Erfahrungen hiefür mit einiger Gewissheit schon von weitem prognosticiren kann, in welchem Stadium der Nistarbeit sich die Mehrzahl der Besatzung befindet. „Brlalala“ z. B. hört man bei der ganzen Colonie nicht mehr rufen, sobald die Gelege vollzählig sind und wenn schon Alles brütet; ferner die Ankunftsbegrüssung, das schnellere „Kauwa, Kauwa!“ hört man, wenn schon Junge im Neste, von dem noch Zustreichenden auf einige Entfernung vom Nistbaume; brütet das Weibchen, ertönt vom Männchen dieser Ruf erst, wenn es, zum Neste sich setzend, die Flügel schliesst. So gibt es Vielerlei ausserdem, wozu unsereinem das völlige Verständniss dieser Sprache fehlt und wahrscheinlich noch lange fehlen wird. Freilich involvirt die umfassendere Erkennung und Erklärung dieser Sprache keinen nennenswerthen Beitrag zur Hebung z. B. unserer Nationalöconomie überhaupt, auch bilde ich mir nicht ein, irgend ein Verdienst um die Wissenschaft zu erwerben, indem ich davon erzähle; immerhin aber gewährt es dem Beobachter Freude und eine gewisse Befriedigung, wenn er eine dieser Bedeutungen der Vogelsprache abgelauscht hat und anderen, die es nicht verstehen lernen können, gewissenhaft mitgetheilt hat.

Die Garzette stellt ihr Nest gern bei schwächeren Bäumen an den Stamm, aber auch ohne besondere Einhaltung der Abstände vom Stamm, in die Seitenäste, oder Zweige der Kopfweiden; wo beide fehlen, natürlich auch ebenso gern in's Rohr. Auf Bäumen unter denen die Saalweide mit ihren sperrigen Aesten unbedingt stets vorgezogen wird, kommt schon nach der ersten Unterlage von etwas stärkeren Reisern ab und zu ein Aestchen, an dem noch Laub hängt, wenn auch dürres, und so fort mit Laubasteinflechtung, dem Ganzen etwas mehr Halt zu verleihen, werden dünnere, dürre Reisser bindend aufgelegt, bis das Nest fertig und zulezt mit etwas mehr grünen Blattästchen am Rande belegt ist.

Der graue Reiher thut dasselbe in erhöhtem Masse; der Edelreiher nie. Der Purpurreiher nimmt gern noch mehr Grünes, mitunter Grashalme, der Löffler ebenfalls und der Ibis am meisten. Auch Nachtreiher, wenn sie Musse zum Bauen hatten, machen mitunter dichte Nester; die Zwergscharbe aber und die grosse Cormoranscharbe flechten soviel davon nebstbei mit Gras und Schilfblättern ein und bauen es so dicht, dass ihr fertiges Nest dem eines Habichtes an Umfang nicht viel nachsteht, nur ist es noch höher und die Aestchen stehen an der Peripherie nicht so weit aus dem Baue hervor, wie bei Raubvögeln, die stärkere Aeste wählen, stets. Des Nachtreihers, gegenüber dem der Garzette grösser gehaltenes Nest ist auch gern grün durchflochten und oben wird Grünes aufgelegt, welches viele Raubvögel, besonders der Kaiseradler, fast täglich frisch erneuern, wenn die Jungen noch in Dunen sind, bestimmt zum Schutze derselben gegen Sonnenstrahlen, wenn die Alten abwesend sind, vielleicht auch sonst aus Liebhaberei, als Aufputz.

So wie das Eierlegen gesehehen ist, wird es in jeder Colonie viel ruhiger; alte Processe sind entweder ausgeglichen oder vergessen, zu neuem Zanke tritt eine Veranlassung seltener ein, das „Brlalala“ der Garzetten, wie gesagt, hört man fast gar nicht mehr und besonders um die Mittagszeit, wo die Hitze dem Vogel das Fliegen und grössere Beweglichkeit zu verleiden scheint, kann man in der nächsten Nähe eines Brutplatzes vorbeigehen, ohne einen solchen nach dem Gehöre auch nur zu ahnen.

Zum Futterholen bricht fast die ganze Besatzung von Garzetten kurz vor Sonnenaufgang, ist der Futterplatz entfernt, auch noch früher, in der Dämmerung — zu kleineren Trupps geformt, anfangs unregelmässig, dann aber bald in Reihen geordnet, auf und kehren die mitfliegenden Weibchen, sobald die Eier noch nicht bebrütet sind, von 6—7 Uhr vereinzelt zurück, bauen und legen noch zu, wenn sie, wie ich vermuthe, letzteres nicht schon Nachts besorgten, und die Männchen,

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

welche sich mittlerweile auch eingestellt, einzeln oder zu 2 bis 10 Stücken, helfen entweder, wenn nöthig, mit, fertig zu bauen oder sitzen auf den Wipfeln sich sonnend umher. Nach Bedarf aber fliegen die letzteren wieder aus und die schaarenweise Rückkehr derselben erfolgt stets erst vor oder bei Sonnenaufgang, je nach Entfernung des Hauptfutterplatzes. Ist ein Wetter im Anzuge, erscheinen sie eiligst früher und es ist ein Prachtanblick, die Linien der silberblinkenden Vögel auf dem Hintergrunde schwarzer Wetterwolken dahereilen und ins Grüne herniederfahren zu sehen in Trupps von oft 50 bis 100 Individuen.

Kommen die Jungen zum Ausfallen, so bleibt während der ersten 3 bis 4 Tage stets eines der Alten beim Neste zurück oder doch in dessen Nähe, wenn das andere Futter holt und der Ausflug — ausser am Morgen — wird häufiger, unregelmässiger. Das Futter besteht anfangs in Fisch- oder Froschbrut, Würmern und kleinen Schnecken; Fischbrut so klein, dass der Kropf eines daherkommenden Vogels nicht selten 50 Stücke davon enthält. Erst wenn die Jungen Federn zu schieben beginnen und dann auch schon mehr Futter brauchen, entfernen sich beide Alte auf die Hauptfutterplätze zugleich; freilich nicht selten, ohne dass sie bei ihrer Rückkehr statt 4 oder 5, bloss 2 oder 3 Junge übrig finden, weil mittlerweile der Raubvogel, Schreiadler, Milan, Rohrweihe oder Habicht seinen Tribut erhoben hatte.

Nur in der frühesten Jugend bis zu 10—14 Tagen höchstens, werden die Jungen dadurch geatzt, dass der Alte in den aufgesperrten Rachen aus seinem Kropfe eine Partie Nahrung einbeutelt. Das Junge umklammert dann auch mit Heisshunger den futterspendenden Schnabel und lässt ihn erst los, bis es der alte Vogel gewaltsam fortschleudert, um ein zweites und drittes Junges an die Reihe kommen zu lassen; dass der junge Schreihals sich von selbst gesättigt erklärt und auslässt, ist eine Seltenheit und bloss bei geringer Individuen-Anzahl des Nachwuchses der Fall.

Dabei picken schreiend die anderen Geschwister oft so unbarmherzig und rücksichtslos nach dem Schnabel, Kopfe und Gesichte der Eltern, dass letztererseits zurechtweisende, abwehrende Hiebe ertheilt werden müssen und dieses ungestüme von den Alten Futterheischen ist auch Ursache, weshalb ihnen meist schon der Kopfschmuck fehlt, während die Jungen kaum erst halbwüchsig geworden; die Jungen zupfen ihn aus oder beissen die schmalen Federn entzwei. Am erfolgreichsten wehrt sich vor dieser Entstellung durch Familien-Ungezogenheit der Nachtreiher und man kann dessen Sorgfalt für seinen Federbusch deutlich ersehen, denn, während er mit stets nach oben ausgespreitztem Dreizack am Neste erscheint, legt er sofort die 3 feinen weissen Schmalfedern vorsichtig und glatt über und i n e i n a n d e r knapp an den Rücken und weicht mit abwehrendem, strenge Ordnung heischendem Gekrächze „Kwo, — kwao — kworr, — kroooooorr!“ den Anstürmenden aus. Ist der Kropfvorrath des Fütternden erschöpft, fliegt er auch gleich auf's nächste Aestchen, sind aber die Jungen schon gross und verfolgt ihn die Rotte, auch gleich auf den Wipfel eines nächsten Baumes und ordnet dort seine Toilette ausser Bereich seiner Quäler, die ihm so arg zusetzten. Letzteres thun alle Reiher, wenn sie von den Jungen bedrängt werden.

Sind die Jungen befiedert, hört in der Regel das Atzen auf und die, dann auch schon stärkeren Futterfische, bei Garzetten bis zur Stärke einer Cigarre, beim grauen Reiher aber oft Hechte von $^1/_2$ Kilo und mehr, werden (grössere Fische halbverdaut) auf den Nestrand hingebeutelt, jedem der Jungen das rechtzeitige Zugreifen überlassend; aber auch dann noch sieht man fast regelmässig, dass das schwächste von den 2—5 Jungen (sechs sind seltene Ausnahmen) noch eine kleine Restzugabe aus dem Schnabel erhält, um nicht allzukurz zu kommen.

Bei der Balgerei der Jungen um das vorgelegte Futter ereignen sich oft derart komische, drastische Scenen, dass man hell auflachen muss; es würde mich aber zu weit führen, sie hier zu beschreiben.

Frappant und für unser, dem Unterscheidungsvermögen des Vogels gegenüber stumpfes Auge bewunderungswürdig, äussert sich die Sicherheit, mit der die oft noch schwachen Jungen ihre Eltern von anderen heraus erkennen.

Beim Adler hat mich das weniger gewundert. Wenn in einem Adlerhorste Junge sind und haben sich stundenlaug ruhig verhalten, so kann man das beginnende Pfeifen der Jungen für ein sicheres Zeichen der Ankunft ihrer Ernährer halten; der Adlerhorste aber gibt es nicht viele nebeneinander und der alte Vogel kann daher in seiner markanten Form leicht dem Auge seines Jungen aus der Ferne erkennbar werden. Ganz anders aber beim Reiher. Es gibt z. B. beim grauen Reiher Colonien, in denen fast auf jedem Baume, 1 bis 3 und auch mehr Nester stehen; zur Morgen- und Abendzeit gibt es da oft keinen Moment, besonders wenn sich als Friedensstörer unten Menschen befinden, wo nicht 10—12, ja bis 50 Alte im Luftraume ober dem Nistplatze kreisten und da kann man ohne Irrung bemerken, dass, während viele Junge unserer Umgebung ihren Alten beständig zupiepsen, diese aber nicht herabkommen, weil sie sich vor uns scheuen, andere Junge gerade des einen Nestes vom Baume, unter dem wir stehen, bisher ganz still waren. Unter allen den vielen, uns gleich erscheinenden Reihern befanden sich aber die beiden, zu unserem Neste gehörigen Alten noch nicht; sie waren noch am Futterplatz.

Bald hört man auch in unserem, im Neste, unter dem wir stehen, den Willkommenton und sieht man sich um, bemerkt man, oft von weiter Ferne noch, den zum Neste gehörigen Alten herankommen und sieht ihn dabei einfallen mit dem stereotypen „Krohooooor!“ Er fällt ohne Umstände bei seinem Neste ein, weil ihm unsere Anwesenheit noch unbekannt ist. Die Jungen haben ihn mit ihren noch bläulich wässerig beränderten schwefelgelben, aber doch schon so scharfblickenden Augen richtig erkannt und stehen auch im Nu auf ihren plumpen, weichen Fersen rutschend auf dem Nestrande mit aufgesperrten Rachen. Und so genau weiss in einer Colonie von Tausenden jedes das Seine zu erkennen, dass ich zweifeln muss, es kämen auch Irrungen vor, ausser solchen, bei denen schon der Hunger das Auge trübt. Nur wenn knapp daneben, vom selben Aste, z. B. ein fremdes Altes füttert und die Jungen des Nachbarnestes sind auch schon stark hungerig, dann schreien auch sie und kommen vielleicht sogar herbeigekrochen, aber ihr Gekrächze ist dann ein total anderes, als das Willkommen ihrer Eltern und dass sie von dem fütternden, fremden Alten kein Futter zu erwarten haben, wissen sie ganz gut. Noch nie habe ich es erlebt, dass ein Reiher fremden Jungen etwas zukommen liesse, selbst wenn er keine

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

eigenen Jungen mehr zu ernähren hatte, weil sie ihm genommen waren. Das hungerige, fremde Junge, dem vice versa die Eltern fehlen, kann ohne Hilfe verhungern, indess der fremde, satte Alte ruhig auf demselben Baume Siesta hält.

So viele und wirklich erhebende Beweise von Elternliebe bis zur Selbstaufopferung wir bei den Vögeln zu constatiren in der Lage sind, ausserhalb der Familie scheint für das Gefühl des Erbarmens die Vogelbrust zu eng. Niederstossende Möven zu einem flügellahm geschossenen oder erlegten Gefährten, halte ich nicht für Beweise von Mitgefühl, denn, schiesst man zur selben Zeit einen anderen Vogel in's Wasser, so umkreisen ihn und stossen darnach die anderen Möven ebenfalls, es ist also hauptsächlich Neugierde. Man hat hingegen Beweise, dass defect gewordene unter den Vögeln von ihren gesunden Cameraden verfolgt und im Käfige z. B. todtgebissen wurden.

Ist der junge Reiher flügge, so wird er auch rasch selbstständig in der Futterbeschaffung und ausser dass die alten Vögel ihn zum Futterplatze führen, erhält der junge Reiher weiter keine Atzung oder Anweisung, er muss sich am Beispiele zum Meister machen. Nur ganz ausnahmsweise bringen spät Nachts heimkehrende Alte ihren bereits früher zum Neste eingerückten flüggen Jungen, vom Ueberflusse vom Futterplatze auch Fische mit und speien sie den, auf den Aesten herumsitzenden am Neste vor. Hiebei wird noch dazu das meiste verwüstet und beim Raufen herabgeschleudert. Ausser von halbflüggen Jungen, die durch Sturm oder sonst genöthigt, vom Neste fielen, sah ich nie einen Reiher einen herabgefallenen Futterfisch selbst im seichten Wasser auflesen. Dieses verworfene Futter verfault, ob auf trockenen Boden oder ins Wasser fallend, und die Quantitäten solcher verschleuderter oder ausgespieener Futterfische sind, besonders wo Scharben brüten, keine geringen; der Antheil davon, welchen auf dem Trockenen Elstern, Krähen, Milane, Füchse und Ratten verschleppen, ist verschwindend, folglich auf Brutplätzen der üble Geruch davon ein betäubender.

Am ausgiebigsten noch räumen die Rudel Schweine damit auf, die man auf vielen der trockenen oder kürzlich trocken gefallenen Brutcolonien antrifft.

Fünf fast schon flügge junge Zwergscharben, warfen von der Berührung ihres Neststammes bis zur Erreichung des Nestes, von dem sie sich, trotzdem unten kein Wasser war, tollkühn herabstürzten, um nicht erreicht zu werden, also binnen kaum einer Minute, mindestens $^3/_4$ Kilogramm Hechte, Schleyen und Rothaugen aus. Manche sind resoluter und behalten ihr Futter bis zum letzten Augenblicke, wo man sie ergreifen will; wieder andere aber werden von Furcht derart überwältigt, dass sie ihre Futterfische aus den Baumkronen herabfallen lassen, sobald sie des Menschen nur ansichtig werden oder gar seine Stimme vernehmen. Das Entleeren des Kropfinhaltes geschieht natürlich im Hinblicke auf die Eventualität der Flucht, um hiezu leicht und geeigneter zu werden und es ist höchst komisch zu sehen und zu hören, wie es nach dem ersten Schusse da, wo auf etwas höheren Bäumen Zwergscharben brüten, von oben herab Fische regnet.

Hauptsächlich ist dies bei C. pygmaeus der Fall; die grosse Scharbe, C. cormoranus überlegt sich diese Massregel schon länger und verschwendet nicht gar so rasch; kommt es aber einmal dazu, dann dreimal ausgiebiger, denn sie ist ein bekannter Vielfrass und ihr Körpervolumen ein dreifach grösseres, als das der ersteren, der Zwergscharbe. Unter ihren Nestern ist oft nicht zu treten, noch weniger schön es zu beschreiben.

Nachdem wir 6 volle Tage auf der Insel Tabak gelagert und im Sumpfe von La Gustin unsere Beobachtungsbesuche gemacht, fiel mir am Abende des 9. Juni das plötzlich geänderte Benehmen der Platzbevölkerung auf. In den, freilich grossentheils noch zubaufähigen Nestern hatten es die Vögel, namentlich die Garzetten, bis auf 3 Eier gebracht und selbst da, wo das Paar bloss zwei Stück besass, wurde dennoch schon tagsüber fleissig gebrütet, denn niemals hätte es diese Colonie, welche bereits einmal gelegt und gebrütet, nachher aber böse Erfahrungen vom Unwetter erlebt und alles wieder verloren hatte, hier zu vollen Gelegen gebracht, wie immer bei einer zweiten Brut. An diesem Abende aber, obwohl durch uns, die wir uns mittlerweile Beobachtungsschirme gemacht, gewiss nicht gestört, herrschte unter den Weibchen ein förmlicher Aufruhr; statt fortzubrüten, gab es Abfliegen und Kommen, ein Auf- und Niedersteigen vom Neste zu den Gipfeln und umgekehrt, dass man keinen Vogel ruhig brüten sah. Das Auffallendste aber in dem sonderbaren Benehmen dieser sonst so geschwätzigen Schaar war uns die nur selten und von ganz eigenthümlichen Kehllauten unterbrochene Stille, womit alles das zugieng und dass gerade die, gegen Abend anwesenden Weibchen es waren, die solche, uns völlig unverständliche Vorkehrungen ins Werk setzten, liess uns für den Platz nichts Gutes ahnen. Wir verliessen ihn später als sonst, die Sonne war schon lange unten, hinter dem blauen Plateau von Flemunda und noch immer waren die Männchen vom Futter nicht heimgekehrt; wir fuhren am nächsten Morgen trotz starken Westwindes mit der Vienna statt auf Csikeln hinüber und fanden unsere Ahnungen bestätigt. Kein Silberreiher, kein Schopf- und Nachtreiher war am Platze zu sehen! Die wenigen grauen Reiher und die Löffler waren noch da, die Scharben und Ibise fanden wir, alle anderen Nester, sammt und ohne Eier, waren verlassen. Weshalb? Die wenigen heissen Tage mit ihren Winden hatten den bulgarischen Hauptfutterplatz bei Maratin etc. fast trocken gelegt — wie wir uns des andern Tags überzeugten, kein anderer auf viele Meilen weit stand zur Disposition und — nun war es evident, — der grosse, an seinen Ufern meist mit Rohr bewachsene See selbst liefert diesen 3 Arten nicht die gewünschten Futtermengen; diese finden sie nur in seichten flachufrigen, überschwemmt gewesenen Sumpfseen und in ähnlichen, durch Hochwasser permanent mit Fischbrut gefüllten Tümpeln.

Ich will noch nachtragen, was ich zu Anfange meines Berichtes versprach, von dem diesjährigen, mannigfachen „Pech“ einer Wettereruption, die uns bei einem Haare die ganze Equipage gekostet hätte.

Am 9. Mai also, oberhalb Bazias in der zweiten Dubrowitzer Insel angekommen, langten wir um $^1/_2$1 Uhr Mittags dortselbst in einer kleinen, gegen den gewöhnlichen Westwind geschützten Bucht an, um abzukochen. Die Zeit, bis unsere Darhanya zubereitet war, benützte ich, um einen dort befindlichen Seeadler und das seit jeher dort ansässige Kaiseradlerpaar zu besuchen. Ich fand beide Horste besetzt, im ersteren dürften schon Junge, im zweiten Eier gewesen sein, wie aus diversen Umständen sich schliessen liess.

Nach einer kurzen halben Stunde ertönte vom Koch der Ruf zum „Essen“ durch Trommelschläge auf ein leeres Patronenkistchen. Das Wetter war im

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum

Augenblicke ruhig und schwül und im Hochwalde stand unsere Schüssel, um die wir uns alsbald lagerten. Vor uns war der Himmel ziemlich klar und der Wald liess uns nicht ahnen, was sich indess während der kurzen Frist meiner Abwesenheit, in unserem Rücken für eine Ueberraschung zusammengestellt hatte.

Kaum hatten wir etliche Löffel zum Munde geführt, prasselte uns zur Rechten ein Donnerschlag, dem gleich darauf rollend und grollend andere folgten; wir sprangen auf und als ich durch eine Lichtung nach Nordwest schauend, dort eine heranrückende, finster blaugrüne Wetterwand erblickte, hiess es das Schiff besser heften. Der Wind war auch schon da und schob die ersten schaurigen Wellen gleich mit solcher Vehemenz, dass die Umheftung der Vienna nur mit grosser Anstrengung vor sich ging. Das Tau am Bug war gelockert und das Steuertau noch nicht an einer der nächsten Eichen befestigt, als auch schon von einem rasenden Südwest-Sturme gepeitscht, ein Hagel niedersauste, mit Eisstücken, wie sich derartiges in unseren Annalen noch nicht ereignete.

Alles musste, das Schiff preisgebend, flüchten, und während der wenigen Sprünge vom Schiffe bis in den Wald von dem etwas steilen Bruchufer aufwärts wurden wir ernstlich von diesen, unförmlich eckigen Eisklumpen derart getroffen, dass die meisten von uns für viele Tage nachher Hinterkopf und Rücken blau tätowirt erhielten. Es blieb nichts übrig, als hinter den, zum Glücke sehr starken Weiden und Pappeln Schutz zu suchen und einige konnten ihre Köpfe im dicken „Zobbel" des Weidenfilzes salviren, den übrigen Körper dem Hagel preisgebend. Ich selbst vermochte das, bloss erst lose um eine starke Eiche geschlungene Tauende des Bug's zu fassen, den Kopf in eine Brandhöhlung am Wurzelstocke derselben Eiche zu bergen und als Einziges, womit der völlige Untergang der Vienna vielleicht verhindert werden konnte, dieses Tau nicht auszulassen. Indess stürmte gerade von drüben her, Welle auf Welle vom Sturme gethürmt, an's Schiff, stellte es quer und in rascher Folge fegten deren etliche, während beim Heben und Sinken mit seiner Breitseite furchtbar an die Uferwand schlug, darüber her und füllten es in zwei Minuten ganz! Noch hielt ich den Bug mit übermenschlicher Anstrengung am Taue fest, indem ich sein Ende noch um eine hohlliegende Wurzel der Eiche schlang, das Steuer aber war verschwunden. Immer fürchterlicher kamen die Wogen heran und schon schwammen Fässer und Kistchen, Feuerholz und Ruder auf den Kämmen derselben, mit Wucht gegen und über die Uferwand geschleudert! Da in zwölfter Stunde — ich hätte nimmer länger das Haftseil erhalten — hörte ebenso plötzlich der grobe Hagel auf und trotz dem schauerlichen Werfen des Schiffes, trotz schwächeren Hagels, dem sich jetzt ein Wolkenbruch beigesellte, sprang Alles, was Füsse hatte, auf's Geradewohl in das Chaos des untergegangenen Schiffes, ein Mann vermochte das Steuerseil aufzugreifen, warf sein Ende uns an's Ufer zu, wo es vorläufig geheftet wurde. Die Anderen packten Schüsseln, Kessel, Schaufeln, Hüte, und begannen auszuschöpfen, nachdem eine neuerliche starke Brandung das Steuertheil des Schiffes so glücklich zwischen und auf das Wurzelgeflechte der Uferbäume warf, dass es für den Augenblick festsass und nun erst mit dem Seile recht geheftet werden konnte. Auch der Sturm liess nach und jetzt konnte das Ausschöpfen erst wirklichen Erfolg haben. Mit wahrer Todesverachtung fischten zwei der Leute schwimmend von den davon rinnenden Utensilien, darunter eines der abgerissenen Csikeln auf, und brachten es bei, bis auf Kleinigkeiten, die wir grösstentheils auch noch später längs des Ufers wieder fanden. Nach einer Stunde Arbeit war das Wasser ausgeworfen, alles Schwere blieb im Schiffe, aber — — wie wird die Munition aussehen? Sie wurde zuerst an's Ufer geschafft und nachdem die Hauptkiste, in der die 20 kleinern, gut verleimten Patronenkistchen steckten, ebenfalls gut schloss, so war bloss in ein Drittel derselben ein wenig Wasser eingedrungen und wie natürlich, mussten Päckchen für Päckchen an die mittlerweile vom klaren Himmel wieder herabbrennende Sonne ausgelegt werden, welche hilfreich wieder gut machen wollte, was das empörte Element verdarb.

So kamen in rascher Folge auch die Kleider, Wäsche, Esswaaren und Effecten an die Reihe und um 2 Uhr herum hatte unser Uferplatz mit den an allen nur erreichbaren Aesten hängenden Gegenständen das Aussehen eines indianischen Austellungsplatzes. Die Erde konnte zum Auflegen nur da benützt werden, wo wir vorher die Hand hoch liegenden Hagelkörner wegschaufelten; unser Speiseplatz sammt seiner Schüssel, dann Löffeln u. s. w. war verschwunden, unsichtbar wenigstens, denn auf ihm lag eine reichlich $^1/_2$ Fuss hohe Schichte von Hagel und Waldlaub, ja, von mitunter ganz anständigen Aesten.

An ein Weiterfahren war natürlich für heute nicht zu denken, sondern wir dankten Gott, dass uns Wind und Sonne soweit beihalfen, Abends unsere Siebensachen fast ganz trocken wieder ins Schiff packen zu können; wir schlugen Zelt und nachteten am selben Flecke. Es gibt seither in unserer Route um eine historische Station mehr, die uns an ein Erlebniss erinnert, von dem man sich wieder erzählt, wenn man vorüberfährt oder dort wieder lagert.

Bevor wir am anderen Morgen die Insel verliessen, landete eben ein Fahrzeug mit Männern aus Homolic, welche die Rudera einer 400 Stück starken Rinderheerde suchten, die vom Wettersturme gestern in die Donau gejagt wurde und fast ganz zu Grunde ging; sie hatten davon bloss einen Stier und einen Ochsen gefunden, welche schwimmend die Insel erreichten, vom anderen werden sie kaum mehr zu sehen bekommen, als weiter unten angeschwemmte Cadaver.

Meine künftige Reise, soweit sich von Zukunft überhaupt sprechen lässt — will ich genauer und möglichst umfassender Erhebung der Futtermengen widmen, nach Art, Zahl und Gewicht, welche die Sumpf- und Wasservögel der unteren Donau durchschnittlich zu sich nehmen. Bisher vermochte dies nur sehr unvollständig zu geschehen und war ich doch meist nur auf Schätzung angewiesen; ich glaube die Ziffern von vertilgtem Fischmateriale zu erfahren, die ich mich bis jetzt oberflächlich zu schätzen nur einmal traute, anno 1872 beim Pelikan.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: 007

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: "Stürme, Hagel, Trockenheit!" Reisebericht vom Frühjahr 1882 (Fortsetzung) 23-27